

Marc Steinmann (Gießen)

# Weise Brahmanen, apokalyptische Ungeheuer und miraculöse Wasserläufe

Zu einigen Passagen bei Iulius Valerius und in Palladios’  
Brahmanen-Traktat

Jürgen Trumpf, viro humanissimo doctissimoque  
de Alexandri Magni historia fabulosa bene merito,  
amicitiae causa

## Die verschiedenen Rezensionen des Alexanderromans, sein drittes Buch sowie Iulius Valerius und Palladios

Der Alexanderroman (AR) ist in seinen griechischen, lateinischen und volkssprachlichen Fassungen ein Best- und Longseller von der Antike bis in die frühe Neuzeit gewesen. Als *open text* wurde er in verschiedenen Versionen tradiert und immer wieder umgearbeitet, erweitert und den jeweiligen Aussageabsichten seiner Bearbeiter angepasst. Hierbei lassen sich (zumindest) seine griechischen Fassungen grob in zwei Hauptgruppen einteilen, die der konservativen und die der innovativen Bearbeitungen. Während erstere im Großen und Ganzen der Erzählung, wie sie in der ältesten greifbaren Fassung *alpha* tradiert wird, folgen und hauptsächlich ganze Episoden hinzufügen oder fortlassen, gehen letztere sehr frei mit ihren Vorlagen um und ändern Namen, Lokalitäten sowie zeitliche Abfolgen, fügen neue Figuren hinzu oder christianisieren den Text tiefgreifend. Zu dieser innovativen Gruppe gehören vor allem die Fassungen *epsilon*, *gamma* und *zeta* des Alexanderromans ab dem 8./9. Jh. n. Chr. Vertreter der eher konservativen Gruppe sind die Fassungen *beta* (ca. 5. Jh. n. Chr.) und *lambda* sowie das byzantinische Alexandergedicht (*BAP*).<sup>1</sup>

Die lateinischen *Res gestae Alexandri Macedonis* des Iulius Valerius, entstanden in konstantinischer Zeit (vor 330 n. Chr.),<sup>2</sup> zählen zur Fassung *alpha* des AR, dessen Urform

---

1 Vgl. für die Zweiteilung und einen gedrängten Überblick über die verschiedenen Fassungen des Alexanderromans Jouanno (2021) 139–142; siehe auch Moennig (2016), Nawotka (2017) 30–33 und die Gesamtschau in Stoneman (2008) 230–239. Ausführliche Analysen bei Jouanno (2002) und Merkelbach/Trumpf (1977). Die Abkürzung *BAP* geht auf Aerts (2014) zurück. Das Gedicht ist wahrscheinlich im Jahre 1388 entstanden, obwohl vereinzelt auch ältere Zeiträume favorisiert werden.

2 Zur Datierung siehe besonders Tabacco (2012), die sowohl eine hauptsächlich von Jean-Pierre Callu und Ingrid Brenez vertretene Spätdatierung der *Res gestae* auf das Ende des vierten Jahrhunderts (zwischen

sich mit weiteren auf die *alpha*-Fassung zurückgehenden Versionen, nämlich der ältesten griechischen Version, erhalten in einer singulären Handschrift (A) aus dem 11. Jahrhundert,<sup>3</sup> sowie der armenischen Übersetzung (etwa 5. Jh. n. Chr.) weitgehend erschließen lässt.<sup>4</sup> Auch in *BAP* scheinen viele Elemente aus alten Schichten auf.

Im Gegensatz jedoch zu den eher populär gehaltenen griechischen und auch jüngeren lateinischen Fassungen<sup>5</sup> des *AR* zeichnet sich Iulius Valerius' Version durch intertextuelle Referenzen und vergleichsweise hohe literarische und stilistische Ansprüche aus und richtet sich somit an eine gebildete Leserschaft, die derart stilisierte Texte zu goutieren weiß.<sup>6</sup> Somit stellt sich Iulius Valerius' Übertragung gewissermaßen als ein Hybrid dar, folgt sie doch einerseits auf der inhaltlichen Ebene (weitgehend) der griechischen Fassung *alpha*, reichert diese andererseits aber sprachlich-stilistisch bzw. intertextuell an.<sup>7</sup>

Im Folgenden sollen jedoch weniger sprachliche Aspekte in und an Iulius Valerius' *AR* beleuchtet, sondern das Augenmerk auf bestimmte ausgesuchte Episoden bzw. Motive gelegt werden, wobei die Palladios, dem Bischof von Helenopolis (ca. 364–ca. 430 n. Chr.), zugeschriebene Schrift *Περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραγμάνων* / *De gentibus Indiae et Bragmanibus* (CPG 6038) besondere Bedeutung erhält.<sup>8</sup> Wie bekannt,

---

360 und 380) als vor allem auch einen Datierungsversuch der ältesten griechischen Fassung (siehe dazu auch Anm. 4) ins späte vierte Jahrhundert – und damit nach Iulius Valerius – m. E. schlagend widerlegt. 3 Es handelt sich um den Codex Parisinus Graecus 1711, gemeinhin mit der Sigle A bezeichnet und vielleicht sogar eher ins 10. Jahrhundert zu datieren. Vgl. zu dieser Handschrift, verschiedene byzantinische Historiographen enthaltend, z. B. die *praefatio* von Krolls Ausgabe (1926). Digitalisat unter [https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10723005\\_g](https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10723005_g) (zuletzt überprüft am 10.10.2022).

4 In dieser Hinsicht immer noch sehr nützlich die paraphrasierende Rekonstruktion mit Erläuterungen von Ausfeld (1907). Unzweifelhaft dürften viele Teile des *AR* in hellenistischer Zeit im ptolemäischen Ägypten entstanden und vielleicht auch schon (teilweise) zusammengefügt worden sein (anders ist z. B. die Nektanebos-Episode am Anfang kaum zu erklären), doch ist für uns erst die durch die *alpha*- Fassungen belegte Version greifbar, die man wohl nur ins dritte nachchristliche Jahrhundert datieren kann; vgl. Jouanno (2002) bes. 26–28 und jüngst überzeugend Garstad (2018).

5 Die auf einer griechischen Fassung beruhende, zwischen 951 und 969 angefertigte lateinische Übersetzung des Archipresbyters Leo von Neapel (daraus werden später die drei interpolierten Versionen der *Historia de preliis* weitergebildet) und die syrische Übersetzung des *AR* werden letztlich auf eine nicht erhaltene griechische Rezension *delta* zurückgeführt, die der Fassung *alpha* recht nahe stand. Vgl. zu den lateinischen Fassungen z. B. Steinmann (2012) 18–22, zur syrischen Fassung siehe etwa Doufikaer-Aerts (2016).

6 Diese Intertextualität auf Motiv- und Strukturebene hat jüngst vor allem Hartmut Wulfram im Vergleich mit Vergils *Aeneis* und Pindars *Epinikien* herausgearbeitet; vgl. Wulfram (2018) und seinen Beitrag in diesem Band.

7 Iulius Valerius' Lexis sowie Syntax und Stil charakterisiert Wulfram (2018) 169–170 treffend wie folgt: „Julius' lexis [...] exhibits a uniquely colourful and sophisticated mixture of archaisms, poeticisms, neologisms, grecisms and colloquialisms.“ Sein Streben nach „*amplificatio* becomes apparent also on the rhetorical and syntactic levels.“

8 Die Autorschaft ist ebenso umstritten wie die genaue Entstehungszeit unklar ist. Palladios als Urheber der Schrift wird von etlichen Gelehrten anerkannt, von etlichen jedoch auch bestritten; dazu und zur Schrift insgesamt jüngst kurz Tabacco (2020); vgl. Schmidt (2020a). Die Datierungsversuche schwanken

steht dieser ansonsten auch selbständig umlaufende Traktat zwar in der Handschrift A, fehlt jedoch in allen anderen *alpha*-Versionen des AR, weshalb es sich um eine spätere Interpolation handeln muss. Dass diese erst vom Schreiber der Handschrift A, also im 11. Jahrhundert, eingeschwärzt worden ist, wie Wilhelm Kroll einst vermutete,<sup>9</sup> möchte ich bezweifeln; doch dazu weiter unten mehr. Der Palladios-Traktat also steht in der Handschrift A am Beginn des dritten und zugleich letzten Buches und umfasst die Kapitel 7–16 in der durch Karl Müller eingeführten Zählung.<sup>10</sup> Buch 3 beginnt mit Alexanders Indienzug und seinem Kampf gegen den indischen König Poros (1–4). Darauf folgt Alexanders Gespräch mit den Gymnosophisten / Oxydraken, d. h. den Brahmanen (5–6), dem sich in A die Schrift des Palladios anschließt (7–16). Kapitel 17 gibt dann eine gekürzte Version der *Epistula Alexandri ad Aristotelem* über Alexanders Erlebnisse in Indien (von diesem Brief existiert eine selbständige jüngere lateinische Fassung mit umfangreicherem Text).<sup>11</sup> In den Kapiteln 18–24 wird Alexanders Treffen mit Kandake, der Königin von Meroe in Äthiopien, erzählt,<sup>12</sup> worauf ein Briefwechsel mit den Amazonen (25–26) sowie ein Brief von Aristoteles an Alexander und einer von Alexander an seine Mutter Olympias (27–28) folgen. Nach einigen weiteren Episoden auf dem Rückweg stirbt Alexander und wird letztlich in Alexandria begraben (34). Das abschließende Kapitel des dritten Buches bringt noch eine Liste der von ihm gegründeten Städte (35).

Mithin ist der größte Teil des dritten Buches des AR im fernen Osten, im sagenumwobenen Indien, verortet, wie dieser kurze inhaltliche Abriss zeigt. Zwar zogen im Tross Alexanders auch Geschichtsschreiber und Wissenschaftler mit, die sich mit der Fauna und Flora sowie den fremden Sitten und Gebräuchen der indigenen Völker be-

---

zwischen etwa 360/70 n. Chr. und der Mitte des fünften Jahrhunderts. Hinsichtlich der Verfasserfrage könnte eine jüngst aufgefunden arabisches Übersetzung des Werkes die Waagschale vielleicht zugunsten des Palladios ausschlagen lassen. Genaue Untersuchungen stehen jedoch noch aus, auch dazu, ob mithilfe der arabischen Fassung der Abfassungszeitpunkt von Palladios' Schrift wird enger eingegrenzt werden können. Siehe fürs erste Pirtea (2021).

9 Kroll (1926) IV: „Quam non veritus sit [sc. librarius ignotus] librum, quem inveniebat [sc. librum de Alexandri historia], deturpare, cognoscas inde quod tertio libro Palladii de Brahmanis libellum inseruit, ne indicare quidem tanti ratus, se ad alium auctorem transilire.“

10 Siehe Müller (1846) 102–120. Rezente kritische Ausgaben des selbständigen griechischen Textes geben Derrett (1960) und Berghoff (1967). Eine neue kritische Edition der lateinischen Fassung befindet sich in Vorbereitung durch Raffaella Tabacco und Marc Steinmann. Für einen Überblick über die verschiedenen Brahmanen-Traktate, d. h. die diesbezüglichen Texte von und um Palladios, siehe z. B. Steinmann (2012) 42–50; vgl. auch Merkelbach/Trumpf (1977) 142.

11 Zu dieser Schrift vgl. knapp mit Hinweisen auf die grundlegende Literatur Steinmann (2012) 22–23, ferner Merkelbach/Trumpf (1977) 142–145, Schmidt (2020b). Zwar mögen inhaltliche Unstimmigkeiten in Bezug auf vorausgehende und folgende Kapitel des dritten Buches den Brief an Aristoteles als nicht zur „ursprünglichen Fassung des Romans“ gehörend kennzeichnen (Ausfeld [1907] 177), doch weist ihn seine Existenz in allen *alpha*-Versionen als sehr alte Einfügung aus. Diese stellt nach der *communis opinio* eine gekürzte Version einer heute verlorenen längeren griechischen Fassung dar, von der die lateinische Übersetzung noch ein (späterer) Zeuge ist. Zur Entstehung und Entwicklung der *Epistula* siehe jetzt auch Stoneman in diesem Band.

12 Vgl. dazu Merkelbach/Trumpf (1977) 146–147 und Schöffberger in diesem Band.

schäftigten, doch zum einen sind diese Quellen aus erster Hand fast alle verloren, zum anderen wurde mit dem Werk des Megasthenes, der sich kurz vor 300 v.Chr. als Gesandter am indischen Hof des Chandragupta im heutigen Patna aufhielt, die literarische Tradition über Indien kanonisiert. Spätere naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die man z.B. durch intensivere Handelsbeziehungen gewann, wurden in die Literatur (fast) nicht aufgenommen. Das (literarische) Bild von Indien als Ort des Exuberanten und Wunderbaren, als Gegenwelt zu Griechenland (und später Rom), wurde über Generationen in literarischen Einzelwerken und Kompendien fort- und festgeschrieben.<sup>13</sup>

## Der Odontotyrannus und die *night of horrors* bei Iulius Valerius (3,17)

Nach diesem gedrängten Überblick, der der Leserschaft zumindest einen ungefähren Hintergrund für die folgenden Ausführungen geben möge, sei nun zunächst der berühmte-berüchtigte Odontotyrannus betrachtet, ein spektakuläres Untier, für das von der Forschung verschiedene real existierende Lebewesen vorgeschlagen worden sind in dem Bemühen, die fabulöse Beschreibung, wie sie sich in den uns erhaltenen schriftlichen Fassungen darbietet, ihres miraculös-phantastischen Charakters zu entkleiden und auf einen naturwissenschaftlich-objektivierbaren Kern zurückzuführen. Die *communis opinio* des 19. und 20. Jahrhunderts sah im Odontotyrannus das (indische) Nashorn, alternativ wurde er u. a. als Mammut oder Krokodil zu erklären versucht.<sup>14</sup> Von Alexanders Begegnung mit diesem unheimlichen Tier wird von Iulius Valerius im 17. Kapitel des dritten Buches berichtet, nachdem er nach langem Marsch mit seinem Heer an einem See (*stagnum quoddam dapsile*) sein Lager aufgeschlagen hat.<sup>15</sup> Da kommen zur dritten Nachtstunde *undique ex omni silva quae circumsteterat* wilde Tiere (*bestias quasdam*) zur Tränke, zuerst mehr als ellengroße Skorpione und gehörnte Schlangen. Auf diese folgen *quadrupes beluae vehementes*, u. a. Löwen größer als Stiere, Rhinocerosse, Elephanten, Eber, Panther, Luchse, Tiger, aber auch (heute) schwer fassbare Tiere wie Vierfüßler mit Skorpionschwänzen, *bukrioi* und *taurelephantes*. Dann kommen missgestaltete Menschen mit sechs Händen, *himantopodes* („Riemen-

<sup>13</sup> Vgl. aus der reichen Literatur zum Thema etwa Romm (1992) 82–120, Karttunen (2013) und Selden (2018) bes. 83–91.

<sup>14</sup> Siehe aus der einigermaßen umfangreichen Spezialliteratur zu diesem biologischen Kuriosum vor allem Goossens (1929), der 31–34 einen Abriss der Forschungsgeschichte des 19. Jahrhunderts zum Thema gibt. Für Ausfeld (1907) 183–184 und spätere Forscher ist der Odontotyrannus unzweifelhaft das Nashorn, aber diese Tiere waren – wie Nawotka (2017) 206 ganz richtig bemerkt – den Griechen wohl bekannt und werden in der Odontotyrannus-Episode z.B. von Iulius Valerius auch explizit erwähnt (lin. 438: *rhinocerores*).

<sup>15</sup> Iul. Val. 3,17, lin. 418 (Stellenbezeichnungen geben zuerst Buch und Kapitel des AR nach Müller; dann die Zeilennummer von Rosellinis Iulius Valerius-Ausgabe). Die folgenden Kurzzitate stammen alle aus den Zeilen 425–446.

füßler“) und *cynoperdices* („Hundshühner“?)<sup>16</sup> sowie verschiedenste *formarum humanarum genera invisitata*. Alexander lässt zu den Waffen greifen und Feuer anzünden, den ganzen Wald in Brand setzen. Der Kampf der Makedonen gegen die Bestien dauert

donec cum lunae occasu umbrata tellure offusisque tenebris ad consueta silvarum refugia omnes illae bestiae remearent. non tamen prius memorata saevities animantium receptui consulit quam id animal supervenisset quod regnum quidem tenere in hasce bestias dicitur; nomen autem odontotyranum vocant. haec bestia facie elephantus quidem est, sed magnitudinem etiam huius animantis longe praevectus, nec minor etiam saevitudine omnibus egregie saevientibus. quare cum nostros incesset ac ferme viginti et sex de occursantibus viros morti dedisset, tandem tamen reliqua multitudo ignibus circumvallatur et sternitur. adhuc tamen saucius odontotyranus cum indidem fugiens aquae fluentia irrupisset ibique exanimavisset, vix trecentorum hominum manus nisu extractus de flumine est. hactenus igitur noctis illius nobis periculi finis fuit.<sup>17</sup>

solange, bis sich alle jene Untiere in ihre gewohnten Schlupfwinkel im Wald zurückzogen, als der Mond unterging, die Erde im Dunkeln lag und Finsternis sich ausbreitete. Nicht eher allerdings machte sich besagte wilde Rotte von Tieren auf den Rückzug, als dasjenige Tier erschien, das – so heißt es – wie ein König über jene Bestien herrscht; sie nennen es aber Odontotyranus. Dieses Untier hat zwar die Gestalt eines Elephanten, übertrifft diesen aber sogar noch an Größe, und es legt noch mehr Wildheit an den Tag als alle zügellos rasenden Bestien. Als es deswegen auf unsere Männer losgegangen und etwa 26 der Widerstand Leistenden in den Tod geschickt hatte, wurde es schließlich doch von der verbliebenen Menge mit Feuern umzingelt und niedergestreckt. Als der waidwunde Odontotyranus trotzdem von dort geflohen, sich ins Wasser gestürzt und da verendet war, konnte er nur mit größter Mühe von 300 Männern mit den Händen<sup>18</sup> aus dem Fluss gezogen werden. Damit war nun für uns der Schrecken jener Nacht zu Ende.

In der Darstellung dieser *night of horrors*<sup>19</sup> stimmt Iulius Valerius inhaltlich eng mit den anderen Vertretern der *alpha*-Fassung überein, sowohl mit dem griechischen Text der Handschrift A als auch mit der armenischen und der syrischen Version. Im Kern scheint der Kampf mit den ungeheuren Tieren und den abnormen Menschengestalten, also den nach antiker Vorstellung typischen Bewohnern Indiens, zwar apokalyptische Deutungen nahezulegen, aber schließlich doch der Glorifizierung Alexanders zu dienen, der die monströsen Geschöpfe ja letztlich überwindet.<sup>20</sup>

16 Dieses von Ausfeld für überliefertes *cynopendices* vorgeschlagene und von Rosellini in den Text übernommene Wort hat zwar eine verständliche Bedeutung, ist aber sonst in der griechischen und lateinischen Literatur nicht bezeugt und passt auch nicht recht in die Reihe der hier aufgelisteten menschlichen Hybridwesen (allerdings hat auch der armenische AR „dog-partridges“). Wenn nicht an die bekannten Kynocephaloi („Hundsköpfige“) zu denken ist, ist sicher Ausfelds (1907) 92, Anm. 17 vorgeschlagenes und 183 kurz begründetes Κυνόκερκτες („Hundsschwänzige“) vorzuziehen.

17 Iul. Val. 3,17, lin. 450–464. Übersetzungen stammen vom Verfasser, sofern nicht anders angegeben.

18 Krolls Vorschlag *communi nisu* für das hier übertragene *manus nisu* ist m. E. sehr bedenkenswert.

19 Der Begriff in Anlehnung an Romm (1992) 115, der von „night of terrors“ und einer „unholy Walpurgisnacht“ spricht.

20 Die apokalyptischen Züge – in Spätantike und Mittelalter sicher eine gern aufgegriffene Rezeptionsmöglichkeit – betont Cizek (1981) ebenso wie die kontrastierenden paradiesischen Aspekte der auf die *night of horrors* folgenden Episode von den Orakelbäumen der Sonne und des Mondes.

Bei den Namen der furchterregenden Tiere folgt Iulius Valerius dem, was auch A überliefert – mit der entscheidenden Ausnahme, dass dort gerade der Odontotyrannus (und einiges weitere) ausgelassen ist.<sup>21</sup> Vielleicht hat der ursprüngliche Schreiber bzw. Kompilator der A-Fassung, der nach den Gymnosophisten-Kapiteln 5–6 des dritten Buches die oben erwähnte Schrift des Palladios eingeschoben hatte, in welcher der Odontotyrannos ebenfalls vorkommt (in Kapitel 10 nach der Müllerschen Zählung), hier im 17. Kapitel eine Dopplung vermeiden wollen.<sup>22</sup> Damit jedoch fehlt der *night of horrors* ihr Höhepunkt, den Iulius Valerius in seiner lateinischen Version noch dadurch besonders markiert, dass er den Odontotyrannus quasi als König aller furchteinflößenden wilden Tiere bezeichnet: *animal [...] quod regnum [...] tenere in hasce bestias dicitur*. Dieses Attribut erscheint sonst in keiner alten Fassung des AR.<sup>23</sup>

Im syrischen Roman heißt dieses schrecklichste der Untiere *Mashkēlath*, im armenischen Roman *Bṛnažani*, wofür Wolohojian in seiner Übersetzung „unicorn“ gesetzt hat.<sup>24</sup> Da das Einhorn aber seit der Antike anders als das in der *night of horrors* beschriebene apokalyptische Tier konnotiert ist, sollte sein armenischer Name lieber unübersetzt bleiben, zumal es sich m. E. wahrscheinlich um ein mythisches Wesen handelt. In mittelalterlichen gereimten Randnotizen (sog. *kafas*) zum armenischen AR wird der *Bṛnažani* z. B. als Blaupause für den Satan interpretiert.<sup>25</sup> Wörtlich bedeutet Odontotyrannus svw. „tooth-tyrant“ / „Zahn-König“<sup>26</sup> und könnte eventuell ursprünglich auf ein indisches Fabelwesen zurückgehen, dessen Aussehen und Eigenschaften dann weiter ausgesponnen wurden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang nämlich eine wiederum nur bei Iulius Valerius erwähnte Einzelheit: Der waidwunde Odonto-

21 Kroll ergänzt im Apparat zur Stelle aus dem armenischen AR, allerdings in der griechischen Retroversion von Richard Raabe.

22 Da jedoch andere viel auffälligere Ungereimtheiten im *plot* des dritten Buches stehengeblieben sind (vgl. oben, Anm. 11), wäre gerade diese Glättung des Textes merkwürdig. Das Problem scheint mir noch nicht endgültig gelöst zu sein. Auf jeden Fall wird deutlich, dass Iulius Valerius nach einer anderen griechischen Fassung gearbeitet hat, als sie die Handschrift A bietet. Siehe dazu auch noch, was unten im Haupttext zur Schrift des Palladios ausgeführt ist.

23 Wahrscheinlich will Iulius Valerius den Odontotyrannus damit als ebenbürtigen Gegner des Königs Alexander stilisieren und so Alexanders Sieg über das nicht-menschliche Wesen noch (weiter) erhöhen.

24 Wolohojian (1969) 126. Diese Übersetzung steht sicher unter dem Einfluss der kurz darauf folgenden Bezeichnung des Untieres als „one-horned beast“.

25 Siehe MacFarlane (2020) 154 für den armenischen Text mit englischer Übersetzung sowie 149–162 für die *night of horrors* insgesamt und zum Einhorn. – Flusser (1988) sieht Parallelen zwischen dem Odontotyrannus und dem vierten, dem letzten apokalyptischen Ungeheuer, wie es im Buch Daniel 7,7 des Alten Testaments beschrieben wird.

26 Für linguistische Bezüge zu bzw. Herleitung aus Wörtern des Sanskrit (mit teilweise unterschiedlichen Bedeutungen) vgl. z. B. Seldeslachts (1998) 285–286 und Goossens (1929) bes. 43–52. Der Frage, ob oder inwiefern eine Verbindung des Odontotyrannus mit indischen *nāgas* oder dem von Ktesias F 45–46 und F 45r Lenfant beschriebenen garstigen Indus-Wurm σκώληξ vorliegt, kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Mir scheint allerdings die von Karttunen (2013) 104 geäußerte einfache Gleichsetzung („the fantastic tooth-monster odontotyrannos, perhaps an incarnation of the skōlēx of Ctesias“) zu kurz zu greifen.



tyrannus durchbricht mit letzter Kraft den um ihn gezogenen Feuerkessel, um ins Wasser zu gelangen (Iul. Val. 3,17, lin. 461–462: *saucius odontotyrannus [...] indidem fugiens aquae fluenta irrupisset ibique exanimavisset*), aus dem (lin. 463: *de flumine*)<sup>27</sup> man seinen Kadaver danach nur unter größten Anstrengungen herausziehen kann. Dies scheint mir auf ein amphibisches (Fabel-)Wesen zu deuten, und Nawotkas Vorschlag des „powerful composite beast *Makara*“ hat einiges für sich.<sup>28</sup>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Iulius Valerius in dem Erzählabschnitt der *night of horrors* an einem Süßwassersee im fernen Indien hinsichtlich des *plot* und auch in der Benennung der Untiere seiner griechischen *alpha*-Vorlage im Großen und Ganzen treu folgt,<sup>29</sup> jedoch den Odontotyrannus explizit zum König der Untiere und menschlichen *monstra* aufwertet und so – ganz analog seiner grundsätzlichen Intention, mit der Alexanderfigur in seiner Übersetzung des griechischen *AR* das Bild eines idealen Herrschers zu konstruieren<sup>30</sup> – Alexanders Sieg über den Odontotyrannus noch bedeutender erscheinen lässt.

## Der Odontotyrannus und das Geschlechtsleben der Brahmanen bei Palladios

Auch im Text von Palladios' Περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραγγιάνων spielt der Odontotyrannus eine wichtige Rolle. Wie oben bereits ausgeführt, ist diese sonst selbstständig umlaufende Schrift zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt in die Handschrift A eingefügt worden. Die Tatsache, dass sich in der armenischen und auch der syrischen Übersetzung des *AR* keine Spuren des Palladios-Traktates finden, legt es nahe,

27 Nur im syrischen *AR* wird noch ein Bezug zum Wasser hergestellt, und zwar zu einem von den Makedonen vor der *night of horrors* gegrabenen zwei Meilen langen Kanal entlang eines Flusses. Der *Mashkēlath* des syrischen *AR* hat „das Verlangen und die Absicht, in den Kanal hineinzukommen und die Leute zu töten; und sogleich lief es in den Kanal hinein und tötete sechszwanzig Männer“ (Ryssel [1893] 362). Dieser Kanal befindet sich allerdings an dem Ort, von dem aus die Makedonen erst zum Süßwassersee gekommen waren, kann also nicht in der Nähe des Sees der *night of horrors* liegen. Auch dies ein noch zu klärendes Detail.

28 Nawotka (2017) 206, der ferner darauf hinweist, dass auch die *taurelephantes* (vgl. zu ihnen etwa noch Philostorg. *Hist. eccl.* 3,11,2 mit Bleckmann *ad loc.*) wohl indischer Mythologie entstammen und den sechshändigen Menschen des *AR* Bildnisse des vielarmigen Gottes Śiva zugrundeliegen dürften (Nawotka [2017] 205–206). Zum *Makara* vgl. Krishna Murthy (1985) 45: „[T]he makara has the head of a crocodile and the body of a fish [...] Sometimes [...] horns are stuck above the eyes. [It] gradually acquires a snout resembling the curled trunk of the elephant [...] The teeth are prominent.“

29 Vgl. Bohmhammel (2008) 77–78. Im gesamten Abschnitt hat Iulius Valerius folgende erwähnenswerte *amplificationes* eingearbeitet: *illustrisque admodum luna nihil diurni luminis demutaret* (lin. 425–426), *mando vero ignes quam maximos et creberrimos fieri silvisque ipsis conflagrare facillimis immitti incendia* (lin. 444–446) und die bereits oben im Haupttext genannte Apostrophierung des Odontotyrannus als König der Tiere (lin. 453–454).

30 Vgl. Bohmhammel (2008) 134–135, 154 und *passim*.

dass er zum Zeitpunkt der jeweiligen Übersetzung noch in keiner Handschrift des griechischen *alpha*-Textes enthalten war.<sup>31</sup> Dass Iulius Valerius, dessen lateinischer *alpha*-Text im frühen vierten Jahrhundert entstand, ihn noch nicht kennen konnte, ist selbstredend bei einem Werk, das ziemlich sicher nicht vor ca. 360 n. Chr. – eher später – verfasst worden ist. Außer in die Handschrift A ist die Palladios-Schrift nur noch in das zweite (nicht das dritte) Buch der Rezension *gamma* des griechischen *AR* integriert worden, allerdings nur teilweise.<sup>32</sup> Dort fehlt deshalb der Part mit dem Odontotyranus, zu dem wir nach diesem kurzen Überlieferungs-Exkurs nun zurückkehren.

Im Palladios-Traktat wird der Odontotyranus wie bei Iulius Valerius als riesen-großes Tier beschrieben, „ein Amphibium, das einen Elefanten und einen Menschen ganz verschlingen kann.“<sup>33</sup> Sein Habitat ist der Ganges, aber eine besondere Wildheit oder gar apokalyptische Züge wie bei Iulius Valerius oder im armenischen und syrischen *AR* werden ihm nicht attestiert. Allerdings hindert er die Männer der Brahmanen, die jenseits des Ganges „gegen den Okeanos zu“ und getrennt von ihren Frauen („diesseits auf der Seite gegen Indien zu“) leben, zu ihren Frauen hinüberzugehen. Nur im Juli und August lässt sich der Odontotyranus nicht blicken.<sup>34</sup> Das aber sind genau die beiden Monate im Jahr, in denen allein die Brahmanen ihre Frauen besuchen und ihnen beiwohnen. Denn „das sind ihre kältesten Monate, da dann die Sonne bei uns noch weiter im Norden sich hoch erhebt. Deshalb ist, wie sie sagen, die Witterung mild und erregt den Geschlechtstrieb.“<sup>35</sup> Der Odontotyranus – bei Iulius Valerius und in den anderen *alpha*-Fassungen ein aggressives Hindernis für Alexander auf seinem Zug an den östlichen Rand der Oikumene (und letztlich darüber hinaus zum Paradies) – fungiert hier im Palladios-Traktat quasi als zweite Sicherungsstufe, falls ein Brahmanen-Mann eventuell die Fortpflanzungsregeln seines Volkes nicht einhalten und außerhalb des vorgeschriebenen Zeitfensters die Frauen besuchen sollte. Palladios hat also offenbar in seiner Darstellung des Lebens der Brahmanen auf das bekannte Tier nicht verzichtet

31 Dies könnte auch ein indirektes Indiz für eine Datierung des Palladios-Traktats erst am Anfang des fünften Jahrhunderts sein, was aber beim derzeitigen Forschungsstand letztlich (noch) hypothetisch bleibt.

32 Eine genaue Datierung der Rezension *gamma* ist bisher nicht gelungen. Da sie aber hauptsächlich auf *beta* und *epsilon* beruht, muss sie nach diesen – und hier ist *epsilon* die jüngere der beiden Rezensionen, aus etwa dem 8./9. Jahrhundert – entstanden sein. In *gamma* fehlen der komplette erste der beiden Teile des Palladios-Traktates sowie die ersten beiden Paragraphen des zweiten Teiles, der ansonsten fast vollständig in *gamma* 2,35a eingearbeitet ist.

33 Pfister (1978) 115 = Palladios 1,14 (112 Derrett): ἀμφίβολον, ἐλέφαντα ὁλόκληρον καὶ ἀκέραιον ἄνθρωπον καταπιεῖν δυνάμενον (Berghoff [10,22–23] leicht abweichend: ἀμφίβιον [sic! Derretts ἀμφίβολον vorzuziehen], ... καὶ ἀκέραιον καταπιεῖν δυνάμενον). Im Folgenden werden unwesentliche Abweichungen zwischen Berghoffs und Derretts Text nicht extra erwähnt.

34 Vgl. Palladios 1,13–14 (112 Derrett [10 Berghoff]), Pfister (1978) 114–115.

35 Pfister (1978) 114 = Palladios 1,13 (112 Derrett [10,7–10 Berghoff]): αὐτοὶ γὰρ εἰσι παρ’ αὐτοῖς οἱ μῆνες ψυχρότεροι, τοῦ ἡλίου πρὸς ἡμᾶς καὶ ὑπὲρ βορρᾶν ὑψωθέντος· οἱ καὶ εὐκρατότεροι λέγονται εἶναι οἱ μῆνες ἐκεῖνοι, καὶ οἷστρον κινεῖν.



wollen und es deshalb in einer „entschärften“ Version in seine Erzählung vom Leben der Brahmanen ein- und seinen damit verbundenen Intentionen angepasst.

## Der Odontotyrannus und ein Nilschwellen-Additum in der byzantinischen Überlieferung

Tatsächlich war dieses Narrativ vom Odontotyrannus quasi als Sittenwächter offenbar so faszinierend, dass es in etliche byzantinische Kompendien Eingang gefunden hat. Nicht nur Georgios Monachos (Hamartolos) hat es im Rahmen von weiten Teilen von Palladios' Text in sein *Chronikon syntomon* (ca. 866/867 n.Chr.) übernommen, sondern aus Georgios wiederum hat es auch die *Suda* (um 1000 n.Chr.) als integralen Aspekt der Lebensweise der Brahmanen auszugsweise in das Lemma „Βραχμάν“ (β 524 Adler) integriert. Ferner findet sich die Passage in Georgios Kedrenos' *Synopsis historion* (nach 1057 n.Chr.) und in *BAP*. In allen diesen Schriften ist dem Abschnitt über das Geschlechtsleben der Brahmanen jedoch ein bisher anscheinend kaum beachteter Passus über die Nil-Schwelle beigelegt worden, und zwar:

οἱ οὖν ἄνδρες περὶ τὰς γυναῖκας Ἰουλίῳ καὶ Αὐγούστῳ μηνί, παρ' οἷς ὑπάρχουσι ψυχρότεροι, τοῦ ἡλίου πρὸς ἡμᾶς καὶ βορρᾶν ὑψωθέντος, οἱ γὰρ καὶ εὐκρατότεροι γινόμενοι πρὸς οἷστρον αὐτοὺς κινεῖν λέγουσιν.

ὅπερ δὴ καὶ τὸν Νεῖλόν φασιν οὐ κατὰ τὸν αὐτὸν τοῖς ἄλλοις ποταμοῖς πλημμυρεῖν καιρὸν, ἀλλὰ μεσοῦντος τοῦ θέρους ἐπικλύζειν τὴν Αἴγυπτον, ὥς τοῦ γὰρ πάντως ἡλίου τὴν βορειοτέραν διαθέοντος ζώνην, καὶ τοῖς ἄλλοις μὲν παρενοχλοῦντος ποταμοῖς καὶ σμικρύνοντος, τούτου δὲ πλεῖστον ἀπέχοντος.

καὶ ποιήσαντες μετὰ τῶν γυναικῶν αὐτῶν ἡμέρας μ' ἄλλιν ἀντιπερῶσι.<sup>36</sup>

Die Männer setzen zu den Frauen in den Monaten Juli und August (über den Ganges) über, welche bei ihnen kühler sind, während sich die Sonne (dann) bei uns und im Norden hoch erhebt; die (Männer) aber werden noch ausgeglichener und sagen, dass (dieses Klima) ihre Libido anregt. Gerade so wie der Nil, sagt man, nicht zur selben Zeit wie die anderen Flüsse Hochwasser führt, sondern mitten im Sommer Ägypten überschwemmt, weil die Sonne die nördlichere Zone durchleuchtet und zwar den anderen Flüssen zusetzt und sie schwinden lässt, sich aber von ihm [dem Nil] größtenteils zurückhält. Und wenn (die Männer) 40 Tage bei ihren Frauen zugebracht haben, gehen sie wieder zurück.

Die genauere Erklärung dieses Zusatzes über die Nil-Schwelle und seine Verortung in der langen literarischen Tradition dieser in der Antike vielbehandelten Frage soll bei

<sup>36</sup> Georg. Mon. 36,12–22 de Boor (der Zusatz ist der mittlere der drei Sätze) ~ *Suda* β 524 (494,12–20 Adler) ~ Cedr. 168,1 (300,11–19 Tartaglia = 268,13–22 Bekker) ~ *BAP* 4819–4830, wobei die ersten drei Prosaschriften im jeweiligen Textbestand nur wenige unwesentliche Abweichungen voneinander aufweisen, *BAP* infolge seiner metrischen Form verständlicherweise stärker differiert. Alle drei jüngeren Texte scheinen aber jeweils direkt auf Georgios Monachos zurückzugreifen.

anderer Gelegenheit erfolgen.<sup>37</sup> In unserem Zusammenhang ist von Interesse, dass das Fehlen dieses Additums sowohl in allen bisher bekannten Palladios-Handschriften<sup>38</sup> als auch in der armenischen und syrischen Übersetzung des AR auf zweierlei hindeutet: Zum einen handelt es sich bei diesem kurzen Einschub über die Nil-Schwelle um eine relativ späte Ergänzung (das  $\phi\alpha\sigma\iota\nu$  könnte auf eine ehemalige Glosse hinweisen). Sicherer *terminus ante quem* ist die Abfassungszeit von Georgios Monachos' Chronik, *terminus post quem* der Zeitpunkt der armenischen bzw. syrischen Übersetzung des AR. Zum anderen muss Georgios Monachos als Vorlage einen griechischen Text benutzt haben,<sup>39</sup> in den bereits der Palladios-Traktat mit der zugesetzten Nilschwellen-Glosse interpoliert war – sofern sie nicht von ihm selbst eingefügt worden ist. Im Umkehrschluss ergibt sich hieraus ein zusätzlicher Hinweis darauf, dass die Handschrift A, unser einziges erhaltene griechische Manuskript der *alpha*-Fassung, in der Tat einen ziemlich alten Textzustand widerspiegelt.<sup>40</sup>

## Nil, Euphrat und Tigris im Alexanderroman, die Flüsse des Paradieses und die Euphrat-Überquerung der Makedonen bei Iulius Valerius (2,9)

Auch in der dritten und letzten zu besprechenden Passage bleiben wir in der Wasser-Thematik im weiteren Sinne, verabschieden uns jedoch vom Odontotyrannus. Hat sich der gerade behandelte Satz über die Nil-Schwelle wahrscheinlich als ursprünghche Glosse, sicher als eher später Zusatz gezeigt, so bringt uns dieselbe Nil-Thematik nun zu einem sehr alten Teil des AR. Am Anfang des neunten Kapitels des zweiten Buches heißt es:

---

37 Für einen ersten Überblick sei auf den berühmten doxographischen Exkurs bei Herodot 2,19–27 verwiesen, zu dem man z. B. Lloyds luziden Kommentar hinzuziehe.

38 Auch von der lateinischen Übersetzung ist bisher keine Handschrift mit diesem Zusatz bekannt. – Die *Biblos chronike* (spätes 12. Jahrhundert) des Michael Glykas (Sikidites) enthält ihn ebenfalls nicht, was aber auch daran liegen mag, dass Glykas den Palladios-Text insgesamt stärker gekürzt hat.

39 Jouanno (2018) 227 vermutet, dass Georgios Monachos eher eine griechische *alpha*-Fassung des AR benutzt habe als den eigenständigen Palladios-Traktat: „The extensive sequence devoted to Alexander's encounter with the Brahmins in George the Monk, followed by Cedrenus and Glykas, may also [like e.g. the Candace episode] come from the reading of a manuscript of the *Romance* akin to the *Parisinus gr. 1711*, our sole Greek testimony of the oldest version of the *Romance* (text 'A' of the so-called *alpha* recension): in his description of the Indian wise men, George the Monk admittedly follows Palladius' treatise *On the peoples of India and the Brahmins*, but Palladius' opusculum had been fully interpolated in the A text (3,7–16) before Alexander's *Letter to Aristotle on the marvels of India* (3,17) so that George the Monk could have read it as an integral part of the *Alexander Romance*.“

40 Sofern nicht der mittelalterliche Schreiber von A selbst den Palladios-Traktat interpoliert hat, was aber aufgrund seiner Arbeitsweise etc. wenig wahrscheinlich scheint.

εἴσι δὲ Τίγρις ποταμὸς καὶ Εὐφράτης διὰ τῆς Μεσοποταμίας καὶ Βαβυλῶνος, οἵτινες ἀπορρέουσιν εἰς τὸν Νεῖλον ποταμόν. φασὶ γὰρ <ὅτι>, ὅτε Νεῖλος εἰς τὴν Αἴγυπτον ἔρχεται, τότε οὗτοι οἱ ποταμοὶ κενοῦνται, <ὅτε δὲ> ἀποβαίνει τῆς Αἰγύπτου πλημμυροῦσιν.<sup>41</sup>

Der Tigris und der Euphrat fließen durch Mesopotamien und Babylon und ergießen sich in den Nil, und man sagt, daß, wenn der Nil nach Ägypten kommt, sich diese Flüsse entleeren, und wenn er zurücktritt, sie sich füllen.

Dieser Passus findet sich zwar nicht bei Iulius Valerius<sup>42</sup> und im syrischen AR, wird aber im armenischen AR, im AR des Archipresbyters Leo und in BAP tradiert und kann damit als echter Bestandteil der ältesten Fassung *alpha* gelten.<sup>43</sup> Wohl in Anlehnung an Ausfeld hat Pfister in dem kleinen geographischen Exkurs ein „ursprüngliches Scholion des griechischen Textes“ vermutet.<sup>44</sup> Scholien zum AR sind allerdings wahrscheinlich nie geschrieben worden (was beim eingangs dieses Aufsatzes skizzierten populären Charakter zumindest der meisten Fassungen des AR auch kaum verwundert).<sup>45</sup> Man muss diesen Passus daher als Zusatz des ursprünglichen Verfassers bzw. Kompilators des AR zur laufenden Erzählung der historischen Quelle ansehen, zumal er ein eindeutig ägyptozentrisches Motiv enthält, mit dem sicherlich die Bedeutung des Landes am Nil herausgestellt werden sollte.<sup>46</sup> Er mag letztlich aus einem paradoxographischen Sammelwerk stammen, ist aber zu einem echten Bestandteil der *alpha*-Fassung des AR geworden.<sup>47</sup>

Die dem Passus zugrundeliegenden geographischen Vorstellungen haben eine ihrer Wurzeln in der Faszination der Griechen für unterirdische Wasserläufe, wofür das

41 Ps.-Call. 2,9 (75,15–18 Kroll), übersetzt von Pfister (1978) 41.

42 Er müsste bei Iul. Val. 2,9 in Zeile 501 beginnen.

43 Für den armenischen AR siehe Wolohojian (1969) 88: „In Mesopotamia and in Babylon, the great rivers are the Dklat' [i.e. Tigris] and the Aracani [i.e. Euphrat (eigentlich nur ein Zufluss zu diesem; vgl. Wolohojian [1969] 177 und Nawotka [2017] 163)], which flow to the Nile River. For it is said that when the Nile, in annual periods, overflows and soaks Egypt, who feeds the world, then these rivers, the Dklat' and the Aracani, run dry. But when it recedes and leaves Egypt, they fill to overflowing.“ Sehr ähnlich ist Leos AR (84,27–85,3 Pfister): *Fluvius itaque Tigris et Eufrates pergunt per mediam Mesopotamiam et Babiloniam et intrant fluvium Nilum. Referunt enim, quia, quando fluvius Nilus pergit in Egiptum, ista flumina evacuantur et, quando iterum egreditur ab Egipto, superabundant ista flumina*. Vgl. BAP 3084–3095.

44 Pfister (1913) 84 im Apparat *ad loc.*; vgl. Ausfeld (1907) 67, Anm. 5.

45 Etwas anders sind die oben erwähnten mittelalterlichen armenischen *kafas* zu beurteilen.

46 So, im Anschluss an Merkelbach/Trumpf (1977) 125–126, auch Nawotka (2017) 163–164. Ähnliche geographische Angaben, konkret jedoch nur über den Euphrat, finden sich z. B. auch in Philostrats *Vita Apollonii* 1,20,2 und bei Pausanias 2,5,3. Beide sprechen allerdings im Gegensatz zu unserer Stelle von einem λόγος. Bei Pausanias verliert sich der Euphrat in einem Sumpf und kommt als Nil in Äthiopien wieder zum Vorschein, bei Philostrat (der zusätzlich auch die Sumpf-Theorie anführt) strömt er unterirdisch weg, taucht in Ägypten wieder auf und vermischt sich dort mit dem Nil.

47 Die Ähnlichkeiten zu den Stellen bei Philostrat und Pausanias legen trotz jeweils leicht unterschiedlicher Akzente ein paradoxographisches Handbuch (mit Erklärungen auch zur Nil-Schwelle) als gemeinsame Quelle nahe. Das φασί könnte darauf hindeuten. Andererseits handelt es sich hier um geographisches Allgemeinwissen (vgl. weiter unten im Haupttext). Insofern könnte der ursprüngliche Autor/Kompilator des AR eventuell auch eine eigene „Fußnote“ gestaltet haben; vgl. dazu Horsfall (1990).

berühmteste Beispiel sicher der Alpheios-Mythos bietet, demzufolge der Fluss Alpheios vom Peloponnes aus das Mittelmeer durch- oder unterfließe und bei der Arethusa-Quelle in Syrakus auf Sizilien wieder auftauche.<sup>48</sup> Eine andere wirkmächtige Tradition ist die in *Genesis* 2,10–14 schriftlich fixierte Hydrologie, nach der die vier Flüsse des Paradieses unterirdisch, d. h. der menschlichen Wahrnehmung und Erkenntnis entzogen, fortfließen und in der bewohnten Welt wieder auftauchen.<sup>49</sup> Zwei der Paradiesflüsse sind namentlich exakt benannt, nämlich der Tigris und der Euphrat. Die Namen der anderen beiden, Phison/Pishon und Geon/Gihon, sind mit verschiedenen Flüssen gleichgesetzt worden. Der Phison wird am häufigsten mit dem Ganges identifiziert (so z. B. auch durch Palladios<sup>50</sup>), oft aber auch mit dem Indus, seltener mit der Donau, der Geon in der Regel mit dem Nil.<sup>51</sup> Eine der ausführlichsten Versionen dieser aus unserer heutigen Sicht miraculösen Verläufe der Paradiesflüsse findet sich in der *Historia ecclesiastica* des Philostorgios von Borissos (ca. 368–ca. 439 n. Chr.), die er in seinem letzten Lebensjahrzehnt verfasst hat.<sup>52</sup> Die Ausführungen dieses vielbelesenen Kirchen-Geschichtsschreibers (*Hist. eccl.* 3,7–11) spiegeln wohl nicht nur die zu seiner Zeit allgemein bekannten Ansichten wider, sondern beruhen sicher auch auf literarischen Quellen bzw. tralatizischem Gut.<sup>53</sup> Insofern greift Nawotkas Begründung, dass Iulius Valerius, der ja für eine gebildete Leserschaft schreibt, den geographischen Passus über Tigris, Euphrat und Nil in seiner lateinischen Fassung des *AR* deswegen ausgelassen, weil er sich als „learned author“ von derart phantasievollen Naturerklärungen distanziert habe, m. E.

48 Vgl. u. a. Philostephanos (*FGrHist* 1751) F 28 (für den Titon) und Timaios (*FGrHist*/BNJ 566) F 41b (für den Alpheios) mit den Kommentaren *ad locc.* Siehe ferner Pind. *Nem.* 1,1–4, Verg. *Aen.* 6,694–697, Ov. *Met.* 5,572–641 (aus Sicht der Nymphe Arethusa) usw. Im Zuge seiner Erläuterung des Phänomens führt Seneca *Nat.* 6,8 (vgl. auch 3,26,3–4) den Tigris, den Alpheios und den Nil an.

49 Vgl. dazu etwa den Kommentar von Fischer (2018) 193–201 zu *Genesis* 2,10–14 sowie z. B. Meyer (2004) zum aristotelischen und christlichen Kontext und Tesei (2015) für analoge Vorstellungen in der muslimischen Welt, besonders im Koran; speziell zum Geon-Nil vgl. Hermann (1959) bes. 38–43. Für unseren Zusammenhang ist obige leicht vereinfachte Darstellung hinreichend; für (weitere) Details vgl. die angegebene Literatur.

50 Siehe Palladios 1,1 (108 Derrett [2,14–16 Berghoff]): ὁ δὲ Γάγγης οὗτος ποταμός ἐστιν ὁ καθ’ ἡμᾶς καλούμενος Φεισών, ὁ ἐν ταῖς γραφαῖς κείμενος, εἷς ὢν τῶν τεσσάρων ποταμῶν τῶν λεγομένων ἐξίεναι ἐκ τοῦ παραδείσου = Pfister (1978) 112: „Dieser Ganges ist der Fluß, den wir Pheison nennen, der auch in der Heiligen Schrift erwähnt wird, einer von den vier Flüssen, die, wie überliefert wird, im Paradies entspringen“.

51 Eine Auswahl von Textstellen geben z. B. Karttunen (2002) 139–140 und Meyer (2004) 96, Anm. 35. 52 Vgl. zu ihm Meyer (2004) und die Einleitung in Bleckmann/Stein (2015) 1,1–101. Philostorg. *Hist. eccl.* 3,10,1 setzt den biblischen Phison mit dem indischen Hyphasis gleich – wohl aus phonetischen Gründen, wie Bleckmann *ad loc.* vermutet. Vielleicht ist es kein Zufall, dass gerade dieser Fluss die Grenze für Alexanders Zug nach dem Osten bildete? Nach Kevin van Bladel (*apud* Tesei [2015] 23, Anm. 22) bringt die Phison-Hyphasis-Verbindung „Alexander into the world of the Bible“.

53 Dessen Autorität ist bis weit ins Mittelalter ungebrochen. So bemerkt z. B. Burchard von Straßburg in seinem nicht genauer betitelten Reisebericht (1175/1176) über den Nahen Osten: *Sciendum enim est quod Eufrates et Nilus una et eadem aqua est* (517,52–53 Thomsen; ihre Ausführungen [2018] 110–113 zu diesem Passus und seinem Kontext sind erhellend, aber in Details nicht immer korrekt).

zu kurz.<sup>54</sup> Immerhin stellt Iulius Valerius den Euphrat mit einer amplifizierenden Attribuierung sogar besonders heraus, lässt dafür jedoch die in der Handschrift A erfolgte Erwähnung des Tigris und Armeniens am Anfang des Kapitels 2,9 aus,<sup>55</sup> weshalb die erste Nennung des Tigris im Fortgang des Kapitels (lin. 538) recht unvermittelt geschieht.

Die Engführung des Textes auf den Euphrat und die Betonung, dass dieser hinsichtlich seiner Größe wohl keinem anderen Fluss nachstehe, dürfte sowohl der Hervorhebung von Alexanders Bau einer Pontonbrücke zur Überquerung des Euphrats als auch der im Anschluss folgenden langen Rede Alexanders an seine Soldaten dienen. Diese haben nämlich zunächst nicht nur Angst, den gewaltigen Fluss zu überqueren (und tun dies erst, als Alexander *primus omnium pontem emensus auctoritatem cunctis audaciae praestitit*<sup>56</sup>), sondern murren auch am anderen Ufer des *intranatabilis fluvii* über den danach erfolgten Abriss der Behelfsbrücke, weil ihnen so jedwede Fluchtmöglichkeit abgeschnitten sei.<sup>57</sup> Da hält Alexander – *accepto hoc murmure et indignatione militum* – eine Rede an seine Soldaten (lin. 508–535), die um ein Vielfaches länger ist als die in allen anderen *alpha*-Fassungen nahezu identische „Vorlage“.<sup>58</sup> Damit steht Iulius Valerius jedoch in guter historiographischer Tradition, und zugleich erhalten wir ein weiteres Indiz, dass seine lateinische Version des *AR* keine bloße Übersetzung aus dem Griechischen ist, die der reinen Unterhaltung dienen soll, sondern – wie eingangs bereits erwähnt – exzeptionellen Charakter hat.

Konnten die Geschichtsschreiber der Antike ihrer Leserschaft im allgemeinen die Worte historischer Persönlichkeiten nicht exakt wiedergeben, so entsprach dies zudem sowieso nicht den Gepflogenheiten dieser literarischen Gattung. Vielmehr nutzten sie die vor allem rhetorischen Möglichkeiten, einen inhaltlich-argumentativen Kern einer

<sup>54</sup> Vgl. Nawotka (2017) 163. Man nähme damit in ahistorischer Weise an, Iulius Valerius besäße die geographischen Kenntnisse des 20. Jahrhunderts oder folgte modernen naturwissenschaftlichen Denkweisen.

<sup>55</sup> Vgl. Iul. Val. 2,9, lin. 497–498: *ad Euphratem veniens, fluvium magnitudine haud cuiquam facile secundum*. Auch die in der Handschrift A, im armenischen *AR* und in Leos *AR* (im syr. *AR* fehlen die Kap. 2,6–2,13) erwähnte Unterwerfung der durchquerten Gebiete sowie die „Areiake“ o.ä. genannte Gegend (dazu Nawotka [2017] 163) lässt Iulius Valerius fort. Nur der armenische *AR* bringt noch die zusätzliche Information, dass der Euphrat bzw. sein Zufluss Aracani in der Provinz Angl gegenüber dem Berg Ararat fließe.

<sup>56</sup> Iul. Val. 2,9, lin. 499–501 = „als erster von allen die Brücke überquerte und (alle) übrigen durch den Ausweis seines Wagemutes in den Schatten stellte“.

<sup>57</sup> Vgl. Iul. Val. 2,9, lin. 501–506 (das Zitat 505).

<sup>58</sup> Vgl. Ps.-Call. 2,9 (75,23–76,2 Kroll) ~ armen. *AR* (88–89 Wolohojian) ~ Leo (85,9–17 Pfister); ähnlich auch *BAP* (3105–3119 Aerts). Bohmhammel (2008) 57–58 paraphrasiert die Rede bei Iulius Valerius und vergleicht sie hinsichtlich Zusätzen und Auslassungen mit ihrer „Vorlage“. Für einen historischen Kommentar zum gesamten Kapitel 2,9, also dem Kontext von Alexanders Rede, siehe Nawotka (2017) 162–165: U. a. sind z. B. die geographischen Angaben des Kapitels inkongruent bzw. vage. Für eine Beurteilung der geographischen Konzeption des *AR* insgesamt siehe z. B. Garstad (2018).

Rede in einem historischen Kontext ihren jeweiligen Intentionen gemäß zu modellieren und so in einen intertextuellen Dialog mit anderen Texten und Exempla zu treten.<sup>59</sup>

Eine eingehende Analyse von Iulius Valerius' Ausgestaltung der Rede Alexanders an seine Soldaten würde über den Rahmen und das Thema des vorliegenden Aufsatzes allzu weit hinausgehen, sodass hier nur einige Punkte angerissen werden können: Alexanders einleitenden ironischen Vorwurf in der Handschrift A („Ihr gebt mir schöne Hoffnungen, wenn ihr eine solche Gesinnung habt!“<sup>60</sup>) nimmt Iulius Valerius nur lose auf (lin. 513–515), indem er ihn in eine lange antithetisch aufgebaute Redeeinleitung einarbeitet (lin. 508–527), die mit der Gegenüberstellung von *spes* und *pavor* beginnt und in ihrem Kern ein Trikolon von rhetorischen Fragen enthält. Die topische Exhortatio der Handschrift A, es sei besser, kämpfend zu siegen als besiegt unterzugehen, wandelt Iulius Valerius (lin. 527–529) ab in den Gegensatz *melius hic occumbere gloriose quam ... dedecorosius evasisse*. Dass Krieg „nicht Sache der Fliehenden, sondern der Verfolger“ sei,<sup>61</sup> übernimmt Iulius Valerius (lin. 529–530) dann in sehr ähnlicher Weise, lässt jedoch den Punkt, dass die Makedonen nach Hause „nur als Sieger über die Barbaren zurückkehren werden“, aus.<sup>62</sup> Den fünften und letzten Aspekt hingegen, dass der Krieg für Mutige (nur) ein Spiel sei, übernimmt er wieder, leicht abgewandelt (lin. 533–535), aus der Fassung der Handschrift A. Neben diversen Stilmitteln fällt inhaltlich vor allem auf, dass Iulius Valerius an zwei Stellen (einen) Gott bzw. die Götter in Alexanders Rede einflacht und zudem Alexanders eigene Kriegserfahrung und seine Siege sowie seine Aufrichtigkeit betont.<sup>63</sup> Wie in der oben untersuchten Episode um das garstige Flussungeheuer Odontotyranus scheint Iulius Valerius also die Person Alexanders auch hier zu glorifizieren bzw. zu idealisieren.

## Schlussbetrachtung

Fassen wir zusammen: Die in unserem Aufsatztitel genannten weisen Brahmanen sind der Ausgangspunkt für Alexanders Zug noch weiter nach Osten, wo man das Paradies vermutete. Auf seinem Weg dorthin muss Alexander apokalyptischen Ungeheuern, vor allem dem gewaltigen Odontotyranus, gegenübertreten (3,17), den auch Palladios – wenn auch in anderer Funktion – in seinen Traktat *Über die Völker Indiens und über die*

<sup>59</sup> Zwar mit Fokus auf *pre-battle speeches*, zu denen die Rede in 2,9 nicht direkt gehört, aber dennoch instruktiv für den vorliegenden Zusammenhang ist die Studie von Iglesias-Zoido (2010).

<sup>60</sup> Pfister (1978) 41 = Ps.-Call. 2,9 (75,23 Kroll).

<sup>61</sup> Pfister (1978) 41 = Ps.-Call. 2,9 (75,25 Kroll).

<sup>62</sup> Pfister (1978) 41 = Ps.-Call. 2,9 (75,26–76,1 Kroll). Fraglich ist, ob Bohmhammel (2008) 58 mit seiner Begründung für die Auslassung richtig liegt: „[...] da dies im Roman auch nicht der späteren Wirklichkeit entspricht.“ Vielleicht kam es Iulius Valerius auch bzw. eher auf das Streichen der in militärischen *exhortationes* topischen Diffamierung der Gegner als Barbaren an?

<sup>63</sup> Lin. 520: *deus* (Konjektur Müllers für überliefertes *dies*), lin. 532: *deos immortales*, lin. 521–522: *ego, qui tot proeliis, tot victoriis doctus nihil aliud nisi de incremento vestrae gloriae cogitaverim*, lin. 525–526: *neque id dissimulabo quod sentio*.



*Brahmanen* als wichtigen Bestandteil dieser Erdenregion vorkommen lässt. Palladios' Text wurde später nicht nur hinter den ursprünglichen Brahmanenkapiteln 3,5–6 in die Handschrift A des *AR* als Kapitel 3,7–16 eingefügt, sondern erfreute sich auch im byzantinischen Schrifttum einiger Beliebtheit – hier mit einem Additum über die Nil-Schwelle, auf die auch in der *alpha*-Fassung angespielt (2,9), die von Iulius Valerius aber ausgelassen wird. Zu erkennen scheint eine allen Fassungen grundsätzlich einheitliche (zumindest ähnliche) Vorstellung von der Oikumene zu sein, die uns mit ihren miraculösen Wasserläufen als loser Ariadnefaden durch unsere Untersuchung geleitet hat, bei der neben verschiedenen kleineren gewonnenen Erkenntnissen vor allem Iulius Valerius' Bestreben einer Idealisierung Alexanders augenscheinlich geworden ist. Gleichwohl stellt die skrupulösere Untersuchung geographischer Einzelheiten bei Iulius Valerius noch ein Forschungsdesiderat dar – wie auch die eingehendere (rhetorische) Analyse der in seinen *Res gestae Alexandri Macedonis* vorkommenden Reden.<sup>64</sup>

## Bibliographie

### Primärliteratur

- Aerts (2014): Willem Johan Aerts, *The Byzantine Alexander poem. Volume 1: introduction and text. Volume 2: commentary*, Berlin/Boston [mit fortlaufender Paginierung].
- Berghoff (1967): *Palladius. De gentibus Indiae et Bragmanibus*, herausgegeben von Wilhelm Berghoff, Meisenheim.
- Bleckmann/Stein (2015): *Philostorgios. Kirchengeschichte*, ediert, übersetzt und kommentiert von Bruno Bleckmann u. Markus Stein, zwei Bände, Paderborn 2015.
- Derrett (1960): John Duncan Martin Derrett, „The history of ‘Palladius on the races of India and the Brahmins’“, *Classica et Mediaevalia* 21, 64–135.
- Kroll (1926): *Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes). Volumen I. Recensio vetusta*, edidit Guilelmus Kroll, Berlin 1926 [mehrere Nachdrucke].
- Müller (1846): *Pseudo-Callisthenis historiam fabulosam*, ex tribus codicibus nunc primum edidit [...] Carolus Mullerus, Paris [mehrere Nachdrucke].
- Pfister (1913): *Der Alexanderroman des Archipresbyters Leo*, untersucht und herausgegeben von Friedrich Pfister, Heidelberg.
- Rosellini (2004<sup>2</sup>): *Iulius Valerius. Res gestae Alexandri Macedonis translatae es Aesopo Graeco*, adhibitiss schedis Roberti Calderan edidit Michela Rosellini, editio correctior cum addendis, München/Leipzig.

### Übersetzungen

- Pfister (1978): Friedrich Pfister, *Der Alexanderroman mit einer Auswahl aus den verwandten Texten*, Meisenheim.
- Ryssel (1893): Viktor Ryssel, „Die syrische Übersetzung des Pseudo-Callisthenes. Ins Deutsche übertragen“, *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 47 (90), 83–134, 269–288, 353–402.

---

<sup>64</sup> Zu letzteren siehe den Beitrag von Ammann in diesem Band.

Wolohojian (1969): Albert Murgdich Wolohojian, *The romance of Alexander the Great by Pseudo-Callisthenes. Translated from the Armenian version*, New York/London.

## Sekundärliteratur

- Ausfeld (1907): Adolf Ausfeld, *Der griechische Alexanderroman*, Leipzig.
- Bohmhammel (2008): Hartmut Bohmhammel, *Valerius' Übertragung der Alexandergeschichte und ihre gesellschaftlichen Tendenzen*, Diss. Berlin.
- Cizek (1981): Alexander Cizek, „Ungeheuer und magische Lebewesen in der *Epistula Alexandri ad magistrum suum Aristotelem de situ Indiae*“, in: Jan Goossens u. Timothy Sodmann (Hgg.), *Third international beast epic, fable and fabliau colloquium. Münster 1979. Proceedings*, Köln/Wien, 78–94 mit Abb. 12–16 [547–548].
- Cupane/Krönung (2016): Carolina Cupane u. Bettina Krönung (Hgg.), *Fictional storytelling in the medieval eastern Mediterranean and beyond*, Leiden/Boston.
- Doufikaer-Aerts (2016): Faustina C. W. Doufikaer-Aerts, „A hero without borders 2: Alexander the Great in the Syriac and Arabic tradition“, in: Cupane/Krönung (Hgg.), 190–209.
- Fischer (2018): Georg Fischer, *Genesis 1–11. Übersetzt und ausgelegt*, Freiburg/Basel/Wien.
- Flusser (1988): David Flusser, „The fourth empire – an Indian rhinoceros?“, in: David Flusser (Hg.), *Judaism and the origins of Christianity*, Jerusalem, 345–354.
- Garstad (2018): Benjamin Garstad, „Alexander's circuit of the Mediterranean in the *Alexander Romance*“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen, 129–157.
- Goossens (1929): Roger Goossens, „L'ὁδὸν τοῦ παύου“, *animal de l'Inde*“, *Byzantion* 4 (1927–28 [publiziert 1929]), 29–52.
- Hermann (1959): Alfred Hermann, „Der Nil und die Christen“, *Jahrbuch für Antike und Christentum* 2, 30–69.
- Horsfall (1990): Nicholas Horsfall, „Virgil and the illusory footnote“, *Papers of the Leeds international Latin seminar* 6, 49–63.
- Iglesias-Zoido (2010): Juan Carlos Iglesias-Zoido, „The pre-battle speeches of Alexander at Issus and Gaugamela“, *Greek, Roman, and Byzantine studies* 50, 215–241.
- Jouanno (2002): Corinne Jouanno, *Naissance et métamorphoses du Roman d'Alexandre. Domaine grec*, Paris.
- Jouanno (2018): Corinne Jouanno, „*Alexander Romance* and Byzantine world chronicles: history cross-fertilized by fiction and reverse“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen, 225–243.
- Jouanno (2021): Corinne Jouanno, „The *Alexander Romance* and metaphrasis“, in: Anne P. Alwis et al. (Hgg.), *Metaphrasis in Byzantine literature*, Turnhout, 139–153.
- Karttunen (2002): Klaus Karttunen, „The naked ascetics of India and other eastern religions in the Greek and Roman sources of the late classical antiquity“, in: Antonio Panaino u. Giovanni Pettinato (Hgg.), *Ideologies as intercultural phenomena. Proceedings of the third annual symposium of the Assyrian and Babylonian intellectual heritage project* [...], Mailand, 135–142.
- Karttunen (2013): Klaus Karttunen, „India as a mirror of otherness in the classical and medieval west“, *Indologica Taurinensia* 39, 95–135.
- Krishna Murthy (1985): Konakondla Krishna Murthy, *Mythical animals in Indian art*, New Delhi.
- MacFarlane (2020): Alex MacFarlane, *Alexander re-mapped: geography and identity in the Alexander Romance in Armenia*, Diss.: Oxford.
- Merkelbach/Trumpf (1977): Reinhold Merkelbach u. Jürgen Trumpf, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*, zweite, neubearbeitete Auflage unter Mitwirkung von J. Trumpf, München.
- Meyer (2004): Doris Meyer, „Die unsichtbaren Flüsse: Geographie, Geophysik und Medizin in Philostorgios, Kirchengeschichte III,9–10“, in: Jochen Althoff et al. (Hgg.), *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption* 14, Trier, 87–110.

- Moennig (2016): Ulrich Moennig, „A hero without borders 1: Alexander the Great in ancient, Byzantine and modern Greek tradition“, in: Cupane/Krönung (Hgg.), 159–189.
- Nawotka (2017): Krzysztof Nawotka, *The Alexander Romance by Ps.-Callisthenes. A historical commentary*, Leiden/Boston.
- Pirtea (2021): Adrian Pirtea, „Palladius’ *De bragmanibus* in Sinai Arab. 448 and the *History of the Rechabites*“, *e-Sketikon | blog* (online gestellt am 27.10.2021, aktualisiert am 01.12.2021) <<https://esketikon.hypotheses.org/28>> [zuletzt überprüft am 10.10.2022].
- Romm (1992): James S. Romm, *The edges of the earth in ancient thought. Geography, exploration, and fiction*, Princeton (New Jersey).
- Schmidt (2020a): Peter Lebrecht Schmidt, „§ 640.1. Palladius (Pseudo-Ambrosius) *De vita Bragmanorum*“, in: Jean-Denis Berger, Jacques Fontaine u. Peter Lebrecht Schmidt (Hgg.), *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Sechster Band. Erster Teil*, München, 679–682.
- Schmidt (2020b): Peter Lebrecht Schmidt, „§ 640.3. *Epistola Alexandri Magni Macedonis ad Aristotelem magistrum suum de itinere et de situ Indiae*“, in: Jean-Denis Berger, Jacques Fontaine u. Peter Lebrecht Schmidt (Hgg.), *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Sechster Band. Erster Teil*, München, 684–686.
- Selden (2018): Daniel Selden, „Alexander in the Indies“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen, 69–107.
- Seldeslachts (1998): Erik Seldeslachts, „Translated loans and loan translations as evidence of Graeco-Indian bilingualism in antiquity“, *L’antiquité classique* 67, 273–299.
- Steinmann (2012): Marc Steinmann, *Alexander der Große und die „nackten Weisen“ Indiens. Der fiktive Briefwechsel zwischen Alexander und dem Brahmanenkönig Dindimus. Einleitung, lateinischer Text, Übersetzung und Kommentar*, Berlin.
- Stonemann (2008): Richard Stoneman, *Alexander the Great. A life in legend*, New Haven/London.
- Stoneman et al. (2018): Richard Stoneman, Krzysztof Nawotka u. Agnieszka Wojciechowska (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen.
- Tabacco (2012): Raffaella Tabacco, „La datazione di Giulio Valerio e della *recensio uetusta* del *Romanzo di Alessandro*: una messa a punto a proposito della recente edizione di J.P. Callu“, *Bollettino di studi latini* 42, 146–169.
- Tabacco (2020): Raffaella Tabacco, „Note critiche al *Commonitorium Palladii*“, in: Giovanni Polara (Hg.), *Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci. Studi in onore di Arturo De Vivo*, Neapel, 999–1008.
- Tesei (2015): Tommaso Tesei, „Some cosmological notions from late antiquity in Q 18:60–65: The Quran in light of its cultural context“, *Journal of the American Oriental Society* 135, 19–32.
- Thomsen (2018): Christiane M. Thomsen, *Burchards Bericht über den Orient. Reiseerfahrungen eines staufischen Gesandten im Reich Saladins 1175/1176*, Berlin/Boston.
- Wulfram (2018): Hartmut Wulfram, „Intertextuality through translation: the foundation of Alexandria and Virgil in Julius Valerius’ *Alexander Romance*“, in: Richard Stoneman et al. (Hgg.), *The Alexander Romance: history and literature*, Groningen, 169–188.

